

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestelgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anserte werden die gespaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anserten für die nächste Nummer Freitag 9 Uhr. — Abgegebene Anserte können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

An die sozialistischen Vereinigungen und an die Gewerkschaften.

Brüssel, 31. Januar 1902.

Genossen! Das internationale sozialistische Bureau, welches am 30. Dezember in Brüssel eine Konferenz abgehalten hat, hat uns beauftragt, Euch zu dem Internationalen Sozialistenkongress einzuladen, welcher im August nächsten Jahres (1903) in Amsterdam abgehalten werden wird.

In Uebereinstimmung mit unseren holländischen Genossen beginnen wir bereits jetzt mit der Organisation unseres nächsten Kongresses, damit er würdig der wachsenden Macht der internationalen Sozialdemokratie und der immer bedeutsameren Rolle, die sie im Weltleben zu spielen berufen ist, ausfalle.

Wir bitten Euch deshalb, die Frage, ob Euer Verein am Kongress teilnehmen wird, auf die Tagesordnung Eurer nächsten Sitzung oder Eures nächsten Kongresses zu setzen. Gleichzeitig fordern wir Euch auf, die Fragen zu prüfen, welche nach Eurer Meinung auf die Tagesordnung des Amsterdamer Kongresses gesetzt werden sollten.

Teilt uns bitte den Wortlaut Eurer Vorschläge vor dem 1. November des laufenden Jahres mit. Zur Zeit erwarten wir dann von Euch einen Bericht über jeden derselben.

Gemäß den Beschlüssen der Zusammenkunft des Internationalen Bureaus vom 30. Dezember erinnern wir alle sozialistischen Vereinigungen und die Gewerkschaften an die auf dem Londoner Kongress (1890) gefassten Beschlüsse betreffend die Zulassung zu den Sozialistenkongressen und an die auf der Brüsseler Konferenz (1899) festgesetzten und auf dem Pariser Kongress (1900) bestätigten Ergänzungen hierzu:

Zugelassen sind durch Londoner Beschluß:

1. Die Vertreter der Vereinigungen, die das Ziel verfolgen, das kapitalistische Eigentum und die kapitalistische Produktionsweise durch die sozialistische Produktionsweise zu ersetzen und die für die Erreichung dieses Ziels die Benutzung von Gesetzgebung und Parlament für notwendig erachten.

2. Die rein gewerkschaftlichen Vereinigungen (Trade-Unions), welche, ohne an der politischen Bewegung teilzunehmen, die Notwendigkeit eines gesetzgeberischen und parlamentarischen Vorgehens anerkennen. Infolge hiervon sind die Anarchisten ausgeschlossen.

Durch Brüsseler Beschluß:

1. Alle Vereinigungen, die den wesentlichen Grundzügen des Sozialismus zustimmen, als da sind: Vergesellschaftung der Produktions- und Tauschmittel, internationaler Zusammenschluß und gemeinsames Vorgehen der Arbeiter aller Länder; Erhebung der staatlichen Macht für den Sozialismus durch das als Klassenpartei organisierte Proletariat.

2. Alle Gewerkschaften, welche, ohne direkt an der politischen Bewegung teilzunehmen, sich auf den Boden des Klassenkampfes

stellen und erklären, daß sie die Notwendigkeit des politischen Handelns, also von Gesetzgebung und Parlament, anerkennen.

Wir werden Euch nach dem 1. November ein Rundschreiben zugehen lassen, in welchem wir Euch bekannt machen werden: 1. mit der provisorischen Tagesordnung des Kongresses; 2. mit den von unseren holländischen Genossen und von uns für die Sicherung des Erfolgs der internationalen Arbeiter- und Sozialisten-Zusammenkunft getroffenen Vorbereitungen.

Wir bitten Euch, Eure Antwort an den internationalen Sekretär, den Genossen Viktor Serwy, Volkshaus, Brüssel, Rue Joseph-Stevens, zu richten.

Im Namen des Sekretariats:

Die Mitglieder: Der Sekretär:
E. Anseele. Em. Vanderveelde. Viktor Serwy.

Die Regierung gegen das Zollkompromiß.

Leipzig, 21. Februar.

Die Erklärung, die der Graf P o s a d o w s k y gestern in der Zolltarifkommission abgegeben hat, hat die letzten Zweifel über die Stellung der Regierung zu den Kompromißvorschlägen des Centrums und der Konservativen zerstreut. Die Regierung betrachtet wirklich ihre Zollvorlage als das äußerste und letzte, was sie den Agrariern zu gewähren vermag; sie würde sich vor der Weltgeschichte mit dem Makel des Wortbruchs und des ungeheuerlichsten Betrugs beladen, wenn sie jemals noch einen Rückzug versucht würde. Das ist nicht von ihr zu erwarten. Unsere Staatsmänner sind keine Cesare Borgia's; zu Rücksichtigkeiten großen Stils fehlt ihnen Wille und Befähigung. Man kann es also ohne weiteres auf Treu und Glauben hinnehmen, daß das öfter ausgesprochene und gestern abermals feierlich bekräftigte: „Bis hierher, und nicht weiter,“ ein unverrückbarer Grundsatz der gegenwärtigen Regierungspolitik bleiben wird.

Mehrheit und Minderheit des Reichstags werden ihr künftiges Verhalten dieser gegebenen Thatsache notwendig anpassen müssen. Der Minderheit erwächst daraus keinerlei Gewissensnot. Der Zolltarifentwurf der Regierung ist und bleibt nach ihrer tiefinnersten Ueberzeugung ein verdammenwertes und gefährliches Vergehen, das die große Masse des arbeitenden Volkes der ungeheuerlichsten Belastung aussetzt und ihr durch Störung unserer feindlichen Handelsbeziehungen die Quellen ihres Erwerbs zu verstopfen droht. Sollten auch die agrarischen Nimmersatte der Rechten sich zu diesem von ihnen so sehr geschmähten Mindestmaß der Volksauspöterung befehlen lassen, so erwüchse daraus der Opposition nur die doppelte Pflicht, durch An-

wendung aller erlaubten Mittel dem Werke der Regierung entgegen zu arbeiten und die ungeheure Gefahr vom Haupte des deutschen Volkes abzuwenden. Der Zolltarifentwurf der Regierung wird nicht besser dadurch, daß die Agrarier auf ihn schimpfen, es zeigt sich nur immer deutlicher, wie schlecht er ist. Er empört Millionen und befriedigt niemanden und gehört darum unter allen Umständen in den Dreck.

Die Regierung, die gerne durch Festigkeit nach rechts und links imponieren möchte, macht bei diesem Handel die klüglichsche Figur. Es geht ihr wie allen Regierungen, die das juste milieu, die rechte Mitte, zu finden verlustig haben. In dem Streite, ob dem Hunde der Schweiz abgeschnitten werden soll, oder nicht, ist es nicht sehr geistreich, zu entscheiden, daß der Schweif zur Hälfte abgeschnitten werden solle. Denn das thut nicht weniger weh.

Den Agrariern zerrinnt mit der bestimmten Erklärung des Grafen Posadowsky freilich eine Hoffnung. Sie haben sich nun einmal darauf festgelegt, daß der Zolltarif ohne weitgehende „Verbesserungen“ unannehmbar sei. So lange sie die Hoffnung hatten, den Getreidezoll noch um ein paar Groschen in die Höhe schrauben zu können, durften sie immerhin diese Erhöhungen als Durchsetzung der verlangten „Verbesserungen“ bezeichnen und für den „verbesserten“ Tarif stimmen. Nun aber kann über die Situation keine Unklarheit mehr herrschen und es wird Aufgabe der Linken sein, die Agrarier an die Beschlüsse und Neben des Circus Busch nicht vergessen zu lassen. Die Agrarier werden sich schon aus agitatorischen Gründen dazu entschließen müssen, zum mindesten gegen die hohen Industriezölle des Entwurfes Stellung zu nehmen.

So unheilbar krank drum der Regierungsentwurf auch erscheinen mag, und wie sehr belustigend es für die Zollgegner ist, alle Irrungen und Wirrungen der berühmten Heimatspolitik zu genießen, so muß die Opposition doch dafür sorgen, daß nicht als Traöödie endet, was als Farce begann. Es ist gut, wenn die Herren bekannt werden, die einer Vorlage zuzustimmen gewillt sind, die nach der übereinstimmenden Ueberzeugung der Sozialdemokraten und des Herrn Diederich S a h n zu einer „Proletarisierung der Massen“ führen müßte. Aber es muß dafür gesorgt werden, daß der letzte Schleichweg verammelt wird, auf dem das üble Nachwerk jemals noch vielleicht Geseh werden könnte.

Den gleichen Standpunkt vertritt unser Berichterstatter in der Zolltarifkommission, der uns schreibt:

Seniileton.

Handzeit verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Weib.

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

„Aber was für Reden führst Du denn?“

„Ja — a — hi — ü, hohohohu, hui! Aber eine verdamnte Geschichte ist es darum doch, Trine! Dem, weißt Du, Assistent Jörgensen hat mir ja versprochen, reinen Mund zu halten! Aber den Teufel thut er das! Ich thät's auch nicht an seiner Stelle. — Ha, ha, ha! Du hast keinen Begriff davon, Mutter, wie der Mensch lachen kann! Weiß Gott, ich glaubte, er bekäme Krämpfe, als er mich da stehen und das Fenster gerade vor einer Gaslaterne herablassen sah. — Auf dem leeren Platz, auf dem leeren Platz —“

„Geh zu Bett, Heilbunth!“ sagte die Gattin in strengem Tone. „Du siehst ja da und redest Blödsinn!“

„Ja,“ sagte der Redakteur gehorjam und fing an, sich auszuziehen. „Das ist ja wahr, Mutter, ich soll Dich vielmals von Svendsens grüßen!“

„Da bist Du also doch gewesen!“ Frau Heilbunth hatte sich demonstrativ in Schlafposition gelegt und das Oberbett bis unter das Kinn hinauf gezogen.

„Ob ich dagewesen bin? Mein Gott, da bin ich natürlich gewesen! Wir haben einen ungewöhnlich flotten P'hombre gespielt. Kapitän Regenwurm war da —“

„Regenwurm!“ verbesserte Frau Heilbunth.

„Ein ungewöhnlich tüchtiger Mann! Und dann brachten sie mich alle an die Bahn —“

„Das ist gewiß sehr notwendig gewesen, Heilbunth!“

„Was sagst Du, altes Zuckerrhuh! Ich finde, Du liegst da so sonderbar und nurrest vor Dich hin! — Ja, und dann sagten sie, ich sollte doch erster Klasse fahren — Regenwurm, dieser Hund, machte den Vorschlag, ha, ha, ha! Denn, weißt Du, wenn noch andere Leute im Abteil gewesen wären, so wäre es ja niemals geschehen! Aber ich schlief ja sofort ein, und da merkte ich nichts. Das kannst Du doch wohl verstehen? Und dann kommen diese Menschen und rangieren mich aus. So, ha, ha! Das ist die beste Geschichte, die ich jemals gehört habe! Aber ich gäbe gern hundert Kronen aus, wenn sie einem anderen passiert wäre! Und erst um halb sechs Uhr wache ich auf! Und da lag ich da! Ha, ha, ha! Zuerst konnte ich mich auf nichts besinnen! Auf rein gar nichts! Anfangs glaubte ich ja, Du hättest mich auf die Chaiselongue verbannt!“ Er war an das Bett seiner Frau getreten und stand nun da und sah sie verliebt an. „Was meinst Du dazu, liebe Trine, — auf die Chaiselongue, — ich glaubte, meine kleine Mutter hätte mich auf die Chaiselongue verbannt, weil ich einen gar zu flotten P'hombre gespielt hätte, — mein kleines Lamm hätte mich auf die Chaiselongue verbannt. — Kille-Kille-Kille!“

Die beleidigte Gattin fuhr in die Höhe:

„Heilbunth!“

Der Redakteur hatte plötzlich einen Anfall gegen seine bessere Hälfte gemacht und versucht, sie zu küssen.

„Heilbunth!“

„Ja!“ sagte der Verbrecher und stand stramm.

„Geh auf die andere Seite und leg Dich schlafen!“

„Ja, — aber —“

„Geh auf die andere Seite und leg Dich schlafen! Zu Dein eigenes Bett, hörst Du!“

„Ja — — aber heute ist doch Mittwoch, liebe Trine, und das ist doch mein Tag —“

„Geh hin und leg Dich in Dein eigenes Bett, hörst Du!“

„Ja, ja!“

„Und kein Wort mehr davon!“

„Nein, — aber einen kleinen Gute-Nacht-Kuß, Trine, nicht wahr? Einen kleinen Gute-Nacht-Kuß!“

„Heilbunth!“

„Ja, ich gehe ja schon! Ich gehe ja schon!“

Trine legte sich majestätisch in ihr Bett zurück und wandte dem Feind den Rücken zu, indem sie das Federbett fürsorglich bis an die Augen hinaufzog.

Und zehn Minuten später frachte das benachbarte Lager unter dem Gewicht von 315 Pfund ziemlich enttäuschten Redakteurfleisches.

Natürlich hielt der Eisenbahnassistent Jöraensen nicht reinen Mund!

Kaum graute der Tag im Osten, kaum belebten sich die Eisenbahn-, Telegraphen- und Postbureaus, als er auch schon von einem Zimmer ins andere stürzte und das Ereignis der Nacht erzählte. Er schleppte sogar verschiedene Beamte auf den Bahnhofssteig heraus und zeigte ihnen den Ort der That.

Und die Geschichte flog von einem Stockwerk zum anderen, Thür aus, Thür ein, Trepp' auf, Trepp' ab. Und selbst der Billettkassierer mußte sie durch sein Gesicht mehrmals wieder von sich geben.